

Eltern oder Kinder

Wer sind die eigentlichen Adressaten in der Erstkommunionkatechese?

Eltern gelten als die „ersten Katecheten ihrer Kinder“. Angesichts einer weitreichenden Entkirchlichung unserer mitteleuropäischen Gesellschaften können jedoch die wenigsten diese Aufgabe wirklich erfüllen. Familienkatechetische Konzepte der Erstkommunionvorbereitung nehmen auch die Eltern in den Blick und wollen so dem Anspruch und der Situation zugleich gerecht werden. Letztlich geht es aber um die Katechese der ganzen Gemeinde, die ein Weg der Gemeindeerneuerung sein kann, wie ein Blick auf US-amerikanische Konzepte zeigt.

Von Patrik C. Höring

Das „Allgemeine Direktorium für die Katechese“ nennt die Eltern „die ersten Erzieher im Glauben“ (Nr. 226f; 255) und beschreibt damit ein Ideal, das der harten Realität der gegenwärtigen Pastoral kaum

standhält. Während sich einige wenige Mütter bereit erklären, für den kommenden Turnus der Erstkommunionvorbereitung eine Gruppe zu übernehmen, schauen die meisten Eltern dem bunten Treiben um ihre Kinder mal staunend, mal skeptisch zu. Dem Kind zuliebe sind sie zu vielem bereit – zu manchem auch nur zähneknirschend.

Denn Kirche verhält sich hier nicht anders als andere Player im Sozialisationsprozess der Kinder. Ob Schule, Turnverein oder Gemeinde – nirgends geht es ohne elterliche Mitwirkung. Ob als Linienrichter beim Sportfest, Barkeeper am „Tag der Offenen Tür“, Chauf-

feur, Plakatmaler oder Aushilfslektor: Gern macht man mal mit, obwohl die Aufgabe weder den eigenen Neigungen, noch den eigenen Planungen für ein gelungenes Wochenende entspricht. Jetzt also auch noch als Elternabende getarnte „Nachhilfes Schulungen“ für Eltern in Sachen Glauben und Religion, damit es in der Erstkommunionkatechese besser klappt? Wohl kaum. Geduld und Wohlwollen der Eltern dürfen nicht überspannt werden. Zugleich bleibt die Frage: Wie sollen Kinder den Glauben kennen- und erlernen, wenn ihnen im Elternhaus keine Praxis vorgestellt und vorgelebt wird?



PATRIK C. HÖRING

geb. 1968, Professor für Katechetik und Didaktik des Religionsunterrichts an der Philosophisch-Theologischen Hochschule der Steyler Missionare in Sankt Augustin.

▶ *Am Beispiel der Erstkommunioneltern wird deutlich, wie sehr Katechese nicht auf bestimmte Lebensalter oder die unmittelbare Vorbereitung auf die Feier der Sakramente reduziert werden darf. Katechese ist heute oft nur punktuell und erscheint beliebig. Nur wenige Gemeinden haben ein katechetisches Konzept für alle Lebensalter jenseits von Erstkommunion und Firmung. Doch ist Katechese in der Mitte der Gemeinde nötig, bis hinein in die Gottesdienstgemeinde. Die Wiederentdeckung der Katechese als eine Dimension von Gemeinde, die Liturgie, Verkündigung und Diakonie durchzieht, könnte (nach wie vor) ein lohnenswerter Weg der Gemeindeerneuerung sein.*

Erwachsene als erste Adressaten der Katechese

An dieser Stelle wird deutlich, wie sehr eine Erstkommunionkatechese letztlich scheitern muss, solange sie ein singulärer Lernprozess innerhalb der Biographie des Einzelnen wie im Leben der Gemeinde bleibt. Denn faktisch beginnt die Katechese mit den Kindern „am falschen Ende“. Wenn es um die Adressaten der Katechese geht, sprechen zu Recht die kirchenamtlichen Texte stets zunächst von den Erwachsenen und machen damit deutlich, dass man mit dem Glauben-Lernen nie fertig wird. Es ist ein lebenslanger Prozess, der mit der Firmung nicht zu Ende ist. Zu lange fand (und findet noch heute) Katechese (nur) für Kinder (oder Jugendliche) statt. Katechetische Angebote für Erwachsene gibt es allenfalls im Blick auf Taufbewerber und Konvertiten. Doch finden sich viele Getaufte – wie schon das Apostolische Schreiben „Catechesi tradendae“ 1979 feststellte – in einer „präkathechumenalen Situation“ (vgl. Nr. 19): Sie wurden als Kinder getauft, haben aber nie eine wirkliche Einführung in den Glauben, geschweige denn dessen altersgemäße bis ins Erwachsenenalter reichende Vertiefung, erfahren. Stützten bis in die 1960er Jahre noch volkskirchliche Struk-

turen (eine regelmäßige, wenn auch nicht unbedingt reflektierte religiöse Praxis in der Familie, Teilnahme an Brauchtum und christlichem Vereinsleben etc.) derlei Sozialisationsprozesse, sind heutige Getaufte bar einer solchen unthematischen Unterstützungsstruktur – und zwar in der zweiten, wenn nicht gar dritten Generation! Der seit der Würzburger Synode immer wieder formulierte Aufruf zu einem stärkeren Engagement in der Erwachsenenkatechese bleibt in der pastoralen Praxis vor Ort immer noch ungehört.

Lösungsweg Familienkatechese

Familienkatechetische Konzepte im Kontext der Erstkommunion verfolgen dementsprechend eine Doppelstrategie. Sie richten sich an Eltern und Kinder gleichermaßen und gehen dadurch über den einen oder anderen die Erstkommunion begleitenden Elternabend hinaus. Dem Tübinger Religionspädagogen Albert Biesinger ist es zu verdanken, dass die Idee der lateinamerikanischen „Catequesis Familiar“ auch in Deutschland bekannt wurde (in den USA unter dem Begriff „Family Formation“ realisiert). Im Mittelpunkt der Katechese steht nicht mehr die von einem Erwachsenen (früher „Tischmutter“ genannt) begleitete Kindergruppe, sondern das katechetische Gespräch der Eltern mit

ihrem Kind, ergänzt durch jeweils altersgemäße begleitende Angebote für Eltern und Kinder. Freilich setzt dieses Konzept eine lebendige Glaubenspraxis in der Familie voraus, zu der viele Eltern möglicherweise zwar willens, letztlich aber nicht ernsthaft in der Lage sind. Familienkatechetische Konzepte hierzulande haben zu beachten, dass Eltern nicht nur (vielleicht sogar erst in zweiter Linie) Träger der Katechese sind, sondern auch und vor allem Adressaten der Katechese. Katechese vor der Erstkommunion ist für viele ein Neubeginn und wird daher eher „missionarisch-evangelisierende Lernformen“ vorsehen (so das bischöfliche Schreiben „Katechese in veränderter Zeit“ von 2004) als eine strukturierte, systematische oder gar vollständige Einführung in den christlichen Glauben.

Herausforderung Lebenssituation

Vor allem aber ist der gesamten Lebenssituation der Familie Rechnung zu tragen, wie etwa dem eingeschränkten Zeitbudget der Eltern, das allenfalls deren begrenzte und zielgerichtete Einbindung ermöglicht. Eine besondere Herausforderung ist die Vielfalt der Familienformen, die für Kirche immer noch ungewohnt (oder unerwünscht) ist – angefangen von Elternteilen verschiedener Konfession oder Religion über Ein-Eltern- und Patchwork-Familien bis hin zu gleichgeschlechtlichen Elternteilen. Komplexer gewordene Familienstrukturen ziehen oft auch einen komplexer gewordenen All- und Sonntag nach sich, worauf kirchliche Angebote oft herzlich wenig Rücksicht nehmen. Wechselnde Bezugspersonen erschweren einen kontinuierlichen Erziehungs- und Lernprozess wie die Kontaktpflege seitens der Gemeinde. Von den kirchenrechtlichen

INTERNET-LINKS

- www.stjohnneumann.us/pdf_catechesis/intro_catechesis.pdf
- www.eriercd.org/re_wholecommunity.html
- <http://staugustineparish.net/Website%20background%20info%20english.pdf>

Schwierigkeiten, die sich z.B. im Blick auf eine gemeinsame sakramentale Kommunion ergeben können, ganz zu schweigen. Wie sehr auch Arbeitsformen noch an Stereotypen angelehnt sind, die es so kaum noch gibt, wird erkennbar, wenn etwa die Mütter zur Verzierung der Erstkommunionkerze aufgeboten werden und die Väter zum Grillen beim Familienwochenende. Erstkommunion bleibt im Wesentlichen Kinderkommunion. Eltern sind als Helfer willkommen. Familie aber als System mit den je eigenen Fragen und Nöten ist eher ein Störfaktor für den erwünschten, reibungslosen Ablauf oder kommt einfach nicht vor.

Elementarisierung und Mystagogie

Viele Verantwortliche scheuen differenzierte und vermeintlich aufwändige Konzepte angesichts ihrer eigenen Aufgabenvielfalt und angesichts eines vermeintlichen Mangels an kundigen freiwilligen Mitwirkenden. Andernorts prallen Innovationen am Beharrungsvermögen eingefleischter Katecheten(innen)gruppen ab.

Das Konzept „Einfach Erstkommunion feiern“ (Hennecke u.a.), das nicht zufällig in einem Diaspora-Bistum entstanden ist, will den genannten Herausforderungen begegnen. Es reduziert den

Aufwand auf das Wesentliche: Die wöchentlichen Gruppenstunden werden durch insgesamt sechs (im Idealfall sonntägliche und) mit der Messfeier (der Gemeinde) verbundene Treffen ersetzt. Und es führt die Katechese zurück an ihren Ursprung: Sie ist elementarisierte, mystagogische Auslegung jenes Geheimnisses, das in der Liturgie gefeiert wird. Gelernt wird also, ausgehend von Emotionen und Erfahrungen, das Feiern von Gottesdienst durch „learning by doing“ – nicht mehr, aber auch nicht weniger. Damit angesprochen sind nicht allein die Kinder, sondern auch die Eltern, letztlich (im Falle einer mit der Messfeier der Gemeinde verbundenen Katechese) die ganze zum Gottesdienst versammelte Gemeinde. Diese Konzentration auf das Wesentliche eröffnet zugleich den Blick auf weitere Angebote und Lebensmomente der Gemeinde, die vor, neben und nach der Erstkommunionvorbereitung stattfinden und eine Initiation in gemeindliches Leben ermöglichen.

Eine „Gemeinde-Katechese für alle“

Das Konzept realisiert damit Aspekte dessen, was in den USA unter dem Begriff „Whole Community Catechesis“ (WCC) bekannt ist. Wie der Begriff erkennen lässt, ist die ganze Gemeinde im Blick, wenn diese z.B. monatlich zu einem katechetischen Treffen („festival gathering“, „catechetical assembly“) eingeladen ist, das auf den sonntäglichen Gottesdienst folgt. „Alle“ meint dabei alle Lebensalter, alle Christen, die regelmäßigen Kirchgänger und hoch Engagierten wie

auch jene, die nur ab und zu zum Gottesdienst kommen.

Das neue Profil dieses Zugangs wird deutlich in der Abgrenzung vom bisherigen, nur die Kinder ansprechenden schulischen Zugang („school house framework“ – Bill Huebsch). Diese in der Mitte der Gemeinde angesiedelte Katechese ist gekennzeichnet durch einen engen Bezug zur Feier der Liturgie, sie ist biblisch geprägt und von persönlichem und in Gemeinschaft vollzogenem Gebet durchsetzt. Diese Charakteristik färbt auch die Arbeit in den verschiedenen Gruppierungen und Räten.

Es handelt sich also eher um einen spirituellen Lernprozess, der ein anderer Zugang zum Glauben ist als ihn die meisten Erwachsenen im schulischen Religionsunterricht, früher in Form von Auswendiglernen, heute zumeist in Form eines eher kognitiv angelegten Prozesses der intellektuellen Auseinandersetzung, erlebt haben. Geht es dort um Plausibilität des Glaubens vor dem aufgeklärten Verstand, kann es im Raum der Gemeinde um lebenspraktisches Einüben und Vertiefen gehen.

„Whole Community Catechesis“ realisiert damit das, was ursprünglich hinter der Idee der in den 1970er Jahren in Deutschland entstandenen „Gemeinde-Katechese“ stand. Zwar im Umfeld der Erstkommunionvorbereitung entstanden, war sie im Eigentlichen mehr als nur eine Verlagerung der katechetischen Vorbereitung der Kinder von der Schule in den Raum der Gemeinde und die Beteiligung ehrenamtlich tätiger Laien daran. Gemeinde-Katechese verstand die Gemeinde insgesamt als lernenden Organismus und Katechese als ein wesentliches Moment der Gemeindebildung (im doppelten Wortsinn: eine Gemeinde, die sich bildet und die durch Bildungsprozesse entsteht).

LITERATURTIPP

- Albert Biesinger/Herbert Bendel/ David Biesinger, Gott mit neuen Augen sehen. Wege zur Erstkommunion, München 2004.